

Schweizerhalle : Erinnerungen an die Brandnacht

Autor(en): **Valentin, Christine / Thiriet, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 4: **Der Rhein**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

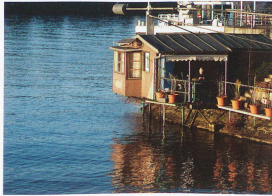
den Rhein und verursachten ein Fischsterben flussabwärts bis Mannheim. Die zusätzliche Verschmutzung des Wassers mit roter Farbe erwies sich zwar im Nachhinein als ungefährlich, hatte aber den Charakter eines Fanals: Der Rhein war tot und sollte es auf längere Zeit hinaus bleiben. Doch nach diesem Schock ging ein Ruck durch die Bevölkerung, und er beschleunigte auch das Umdenken in Wirtschaft und Politik. Die «Brandnacht von Schweizerhalle» führte zu einer bewussteren Wahrnehmung des Lebensraums Rhein und seiner Wichtigkeit für die ganze Region.

Sonne, Wassersport, Konzerte

So wurden in den 1990er-Jahren die Bemühungen um mehr Lebensqualität rund um den Rhein intensiviert. Weitere bauliche Investitionen in den Ausbau der Uferwege und Sitzstufen wurden getätigt, zusätzliche Verkehrsberuhigungen verfügt und Büvetten eröffnet. Im Gleichschritt mit der «Mediterranisierung» des öffentlichen Raums tummelten sich folglich in den Sommermonaten von Jahr zu Jahr mehr Menschen zwischen Birsköpfl und Dreirosenbrücke: Sonnenhungerige und Gesellige an beiden Ufern, Wasserratten und Sporttreibende in und auf dem Wasser. Die angestammten Nutzer – von der kommerziellen Güter- über die Personenschiffahrt bis zu den Galgenfischern und Fährern – mussten den Rhein immer häufiger teilen: Mit Freizeitkapitäninnen und Kanuten, Wasserfahrern und Drachenbootlern, Jetskifahrern und Stand-up-Paddlerinnen. Und sogar mit Musikerinnen und Musikern, die Vater Rhein einst auf dem Klassikfloss vor der Kaserne und beim nach wie vor populären «Im Fluss»-Festival zeitweise zum temporären Konzertpodium umfunktionierten.

Magnet Rheinschwimmen

Grossen Anteil an dieser Popularität des Rheins als Freizeit-, Sport- und Kulturarena hatte die zunehmende Beliebtheit des Schwimmens im Rhein. Tauchten noch Mitte des letzten Jahrhunderts nur wenige Unentwegte – häufig baslerisch-liebevoll als «Spinner» bezeichnet – ihre Körper ins drecklige Fließgewässer, wurde das Baden im



▲ Rheinstrand bei der Solitude
◀ Hafenorromantik

Quellen/Links
→ altbasel.ch
→ ig.altrhein.org
→ ralu.ch/category/uferloes-basel-und-der-rhein

ARA-gereinigten Strom in den letzten Jahrzehnten zum sommerlichen Volkssport. Dies nicht zuletzt dank dem begleiteten «offiziellen» Rheinschwimmen, das seit dem Jahr 1980 jeweils am ersten Dienstag nach Schulbeginn stattfindet. Vor vierzig Jahren gingen die Bilder von den Hundertschaften, die sich dabei auf ihren farbenfrohen Schwimmsäcken dicht an dicht von der Strömung den «Bach» hinuntertreiben liessen, um die Welt und dienten dem Basler Stadtmarketing als werbewirksames Argument für die hohe Lebensqualität der Stadt.

Heute würde Hebel sein Loblied auf Basel wohl anders beginnen. Etwa so: «Z'Basel in mym Rhy, jo, dort möcht y syy. Schwimm im Wasser, blau und klar. Und am Rhybord wartet d'Bar. An mym liebe, in mym kieh-le Rhy!» ■



◀ Chillen am Fluss – kleine Fluchten bei der Kaffeebar am Unteren Rheinweg

▲ Blick auf das Basler Münster mit der Wettsteinbrücke. Seit der Brandnacht von Schweizerhalle hat sich die Wasserqualität des Rheins deutlich verbessert.

Schweizerhalle

Erinnerungen an die Brandnacht

Und überall der Gestank von Mercaptan

Christine Valentim

Kurz nach zwei Uhr klingelt es an der Haustüre Sturm. Nur mit Mühe komme ich aus dem Bett, in das ich eben erst gesunken bin. Der Absacker in der Bar zum Goldenen Fass hat Spuren hinterlassen. Vor der Tür steht Regula und empfiehlt mir, sofort alle Fenster zu schliessen: In Schweizerhalle brenne es, erzählt die Nachbarin, im Radio reden sie von einer Chemiekatastrophe. Ich bin schlagartig nüchtern. Wie empfohlen schliesse ich die Fenster und registriere verzweifelt, dass ein grässlicher Gestank durch alle Ritzen des Altbaus dringt. Ist das giftig?



Protestmalerei



Nach der Brandnacht überklebten Studentinnen und Studenten der damaligen Kunstgewerbeschule in einer Protestaktion die Litfass-Säulen der Stadt mit aufreißenden Plakaten. Die Bilder zeugen von der Angst und Empörung der Bevölkerung.

Wie können wir die Fenster abdichten? Gemeinsam informieren wir die anderen Hausbewohner und verabreden uns zu einer Lagebesprechung. Bis dahin alarmiere ich per Telefon meine Mutter, die in Pratteln lebt. Danach ist die Leitung tot.

Später sitzen wir dicht gedrängt an Regulas Küchentisch und hören Radio Basilis. Was können wir bloss tun? Draussen fährt ein Polizeiauto durch die Oetlingerstrasse: Wir sollen drinnen bleiben und die Fenster schliessen, tönt es über den Lautsprecher. Martin überlegt, ob wir mit dem Auto die Stadt verlassen können. Doch kann er überhaupt nach draussen, um den Wagen zu holen, oder fällt er dabei tot um? Dann meldet das Radio, dass die Ausfahrtsstrassen aus der Stadt gesperrt sind und alle Züge gestoppt wurden – wir sitzen in der Falle. Der Tee ist getrunken, eine Lösung haben wir keine. So ergeben wir uns unserem Schicksal und gehen wieder ins Bett, warten einfach darauf, ob das Gift uns umbringt oder ob wir davonkommen. Und weiterhin dringt der übel riechende Gestank des in Schweizerhalle verbrannten Mercaptans durch alle Ritzen ...

Später erfahren wir durch die Medien, dass der oberste Zivilschützer der Stadt seine Familie ins Auto gepackt hat und in jener Nacht des 1. Novembers 1986 aus der Stadt geflüchtet ist. ■



Mahnmal im Rhein bei der Mittleren Brücke: Bis in den Mittelrhein bei Bonn starben allein etwa 150 000 Aale aufgrund der 30 Tonnen Pflanzenschutzmittel, die mit dem Löschwasser in den Fluss gelangten.

Glück im Unglück

Markus Sutter

In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1986 wollte mich meine damalige Freundin (und jetzige Frau) loswerden, allerdings zum Glück nur für eine Nacht. Sie hatte bei uns zu Hause im Basler Schützenmattquartier eine Party mit ein paar Freundinnen geplant. Ich war überflüssig. Oder besser gesagt; als Mann ein Fremdkörper in dieser Frauenrunde. «Könntest du nicht ausnahmsweise einmal woanders übernachten?», meinte sie.

Weil mir ihr Wunsch schon damals Befehl war, besuchte ich meine Eltern in Füllinsdorf und übernachtete dort, was in der Vergangenheit noch nie vorgekommen war. Schweizerhalle liegt zwar nur wenige Luftkilometer von der Baslerbieter Gemeinde entfernt. Vom Unfall bekam ich trotzdem nichts mit. Denn der Wind blies vom Ort des Geschehens nicht ins Baselbiet, sondern in die Stadt. Erst als mich mein Vater am anderen Morgen darauf aufmerksam machte, dass das Fernsehen über einen grossen Unfall aus Basel berichtet, wurde ich hellhörig. Es musste etwas Ernsthaftes passiert sein. Denn im Gegensatz zu heute gab es damals am TV morgens nur ein Standbild, aber noch kein Programm. Ich erinnere mich noch an verbotene und verbrannte Gegenstände aus der Reportage von Schweizerhalle.

Ich rief meine Freundin an, die grosse Ängste ausgestanden hatte. Sie war durch einen penetranten Gestank wach geworden und glaubte zuerst, am Vorabend etwas verkokt zu haben. Letztlich aber hat sie dafür gesorgt, dass ich vom 31. Oktober auf den 1. November eine ruhige Nacht verbringen durfte. So geplant war das allerdings nicht. ■

Taxi Nr. 13

Roger Thiriet

Wie die meisten Basler weckten mich an jenem 1. November 1986 frühmorgens die Sirenen. Ich arbeitete damals bei Radio Basilisk und schaltete deshalb sofort das Lokalradio ein. Am Mikrofon meldete sich Nachrichtenchef Urs Hobi mit einer Zusammenfassung der Ereignisse der Brandnacht, über welche die Moderatoren des Nachtprogramms schon von der ersten Polizeimeldung seit Mitternacht berichtet hatten. Noch nicht bekannt war zum Zeitpunkt des Alarms, ob die «Giftwolke», die über der Region lag, wirklich giftig war. Konnte ich es wagen, ins Studio zu fahren?

Ich versuchte also, bei der Redaktion nachzufragen. Vergeblich allerdings, weil gefühlt die Hälfte der Basilisk-Hörer versuchten, über diese Telefonnummer weitere Informationen zu bekom-

men. Einfacher ging es mit der Taxizentrale, wo man mir sagte, ihre Wagen seien normal unterwegs. Wenig später stieg ich ins 33er-Taxi Nr. 13, was ich als geborener Optimist als gutes Omen interpretierte. Im Studio an der Marktgasse löste ich die ausgepowerten «Nachtvogel»-Kollegen ab und blieb bis zum Ende der Krisensituation gegen Mittag auf Sendung.

In den darauffolgenden Tagen sprachen mich viele, oft mir gänzlich unbekannte Menschen anerkennend auf diesen Einsatz an. Während vom SRG-Regionaljournal bis in die frühen Morgenstunden nichts zu hören gewesen sei, habe sie der junge Lokalsender in den bangeren Stunden der Ungewissheit rasch, umfassend und kompetent orientiert. Das damals von vielen noch als «Kinderradio» und «Quartierfunk» belächelte Lokalradio hatte in dieser Nacht – auf den Tag genau drei Jahre nach der Betriebsaufnahme – den Durchbruch als ernst zu nehmendes Informationsmedium geschafft. ■